

der Bestandteil der Evangelisierung. Die sozio-politische, ökonomische und kulturelle Dimension der menschlichen Kreatur kann nicht von der religiösen Dimension getrennt werden.“ Das Dokument legt sodann folgende Prioritäten fest: Zeugnis des Lebens, vorrangige Beachtung von marginalisierten Personen und Gemeinschaften, Sorge um die Kader und Verantwortlichen in der Gesellschaft, Würde der Arbeit. Folgende Mittel sollen eingesetzt werden: geistliche Hilfe durch Sakrament, Gebet und Fasten, Orientierung an der Soziallehre der Kirche, Bildung des modernen Menschen aufgrund der Weisheit der Weisen Afrikas, Bildung christlicher Basisgemeinschaften, Vertiefung der katechetischen Ausbildung, welche den Zusammenhang zwischen Glauben und Gesellschaftseinsatz betonen soll, katholische Schulen, Einsatz der sozialen Institution für die Förderung des Afrikaners.

Für dieses Programm wurde die *Zusammenarbeit mit den nichtkatholischen Kirchen* Afrikas als absolut notwendig, die Zusammenarbeit mit den Staaten, anderen gesellschaftsbildenden Kräften und anderen Kontinenten als sehr wichtig betont. An der Vollversammlung nahmen zwei Vertreter der Konferenz der Kirchen ganz Afrikas (AACC) aktiv teil. Die ökumenischen Beziehungen auf kontinentaler Ebene wurden als sehr gut bezeichnet. Der Regierungschef von Zaire hielt im Auftrag des Staatspräsidenten eine Be-

grüßungsansprache und lud die Teilnehmer zusammen mit dem diplomatischen Korps zu einem Empfang ein. Die Kirchen im nördlichen und zentralen Afrika leben inmitten von Moslems, welche stark missionarisch tätig sind. Der Dialog in diesen Ländern wurde als sehr schwierig bezeichnet. Ein besonderes Problem besteht darin, daß der Islam als die afrikanische Religion angepriesen und das Christentum als Ableger des westlichen Systems diskreditiert wird. In einigen Ländern, z. B. im Sudan, bestehen besondere Probleme, welche durch die Identifikation von bestimmten Stämmen mit dem Islam noch verschärft werden.

„Viel voneinander lernen“

Die Vollversammlung setzte sich zusammen aus den Vertretern der 33 Bischofskonferenzen, der regionalen Bischofskonferenzen, der Komitees und Sekretariate von SCEAM, den Kardinalen Afrikas und den afrikanischen Mitgliedern der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. 52 stimmberechtigte Bischöfe waren anwesend. Die Vollversammlung wurde vom bisherigen Präsidenten, Kardinal *Paul Zoungrana*, Erzbischof von Ouagadougou, geleitet. Zum neuen Präsidenten wurde Kardinal *Joseph Malula*, Erzbischof von Kinshasa, gewählt.

Als Beobachter nahmen teil: Erzbischof *Dermot Ryan*, Pro-Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Bischof *Jan Schotte*, Vize-

präsident von *Justitia et Pax*, der Apostolische Nuntius, Mgr. *Josef Ubač*, Kardinal *Bernardin Gantin*, Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, ist als afrikanischer Kardinal Mitglied von SCEAM. Lateinamerika war vertreten durch den Generalsekretär von CELAM, Europa durch Weihbischof *Florian Kuntner*, Wien, *Alfons Mappes*, Bonn, und *Ivo Fürer*, Sekretär des Rates der europäischen Bischofskonferenzen, St. Gallen, Kanada durch den Präsidenten und USA durch den Vizepräsidenten der Bischofskonferenz. Der Sekretär der FABC (des Rates der asiatischen Bischofskonferenzen) war angemeldet, traf aber in Kinshasa nicht ein.

Das Schlußdokument umschreibt die Zusammenarbeit mit den Kirchen anderer Kontinente folgendermaßen: „Die Kirchen Afrikas und die Kirchen der anderen Kontinente müssen viel voneinander lernen und ihre Probleme und Erfahrungen miteinander teilen in einer Welt immer deutlicherer gegenseitiger Abhängigkeit. Die Kirchen Afrikas können den Schwesterkirchen viel geben durch ihren Glauben, ihren Enthusiasmus und durch ihr christliches Ausharren in wirklicher Armut. Sie bringen die afrikanische Sicht des Menschen ein. In der gegenwärtigen Wachstumsperiode benötigen die Kirchen Afrikas, welche sich weiterhin um ihre Autonomie bemühen, noch äußere Hilfe. Man muß neue Wege entdecken für eine respektvolle Zusammenarbeit unter Partnern.“ I. F.

Lutheraner in Budapest

Die siebte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes

Fast genau ein Jahr nach der sechsten Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver (vgl. HK, September 1983, 402–407) fand in Budapest die siebte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes statt. Waren vor Jahresfrist an der kanadischen Pazifikküste etwa 900 Delegierte aus der ganzen nichtkatholischen Christenheit zusammengekommen, so trafen sich jetzt vom 22. Juli bis zum 5. August in der ungarischen Hauptstadt die Vertreter einer der großen Konfessionsfamilien: Die 320 Delegierten der Vollversammlung repräsentierten 99 Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes, denen insgesamt

etwa 55 Millionen Menschen angehören. Zwar lebt der Löwenanteil der Lutheraner nach wie vor in Skandinavien, Deutschland und den USA; doch gibt es inzwischen auch in einigen Ländern der Dritten Welt größere lutherische Kirchen.

Dem hatte der 1947 gegründete Weltbund mit seiner *sechsten Vollversammlung* Rechnung getragen, die Mitte 1977 in der tansanischen Hauptstadt Daressalam abgehalten wurde (vgl. HK, August 1977, 391–394). Auf diese erste Vollversammlung in einem Land der Dritten Welt folgte jetzt die erste Tagung des obersten Beschlußgre-

miums des LWB in einem Ostblockland: Gastgeber der siebten Vollversammlung war die Evangelisch-Lutherische Kirche Ungarns, die etwa 430 000 Mitglieder zählt und damit ca. 5% der ungarischen Bevölkerung umfaßt.

Ein umstrittener neuer Präsident

Mit der 1980 bekanntgegebenen Wahl des Tagungsortes Budapest hatte man sich auch für die Wahl eines neuen LWB-Präsidenten unter einen erheblichen *Zugzwang* gesetzt. Zum einen war der Weltbund bisher meist der – allerdings ungeschriebenen – Regel gefolgt, wonach die gastgebende Kirche für die Vollversammlung den nächsten Präsidenten stellt (in Daressalam war der tansanische Bischof *Josiah Kibira* gewählt worden). Zum anderen hatte der Leitende Bischof der ungarischen Lutheraner, *Zoltán Káldy*, schon frühzeitig seinen Anspruch auf das Präsidentenamt angemeldet und gleichzeitig deutlich zu erkennen gegeben, daß die Wahl eines anderen Präsidenten als eine Bräskierung der gastgebenden ungarischen Kirche aufgefaßt würde, die sich für die Vollversammlung bis an die Grenzen ihrer finanziellen und personellen Möglichkeiten engagierte.

Gleichzeitig wurde im Vorfeld der Vollversammlung vielfach Kritik an Bischof Káldy und seiner Amtsführung laut. Sie artikulierte sich zuletzt noch einmal im offenen Brief eines ungarischen lutherischen Pfarrers, der in Budapest unter den Delegierten zirkulierte. Die Vorwürfe an die Adresse des seit 1958 amtierenden Bischofs bezogen sich vor allem auf seinen autoritären Führungsstil und seinen Mangel an Toleranz gegenüber innerkirchlichen Kritikern. Ebenso wurde Káldy sein Verhalten gegenüber seinem Vorgänger, dem vom Staat nach dem gescheiterten Aufstand von 1956 zum Rücktritt gezwungenen Bischof *Lajos Ordass*, vorgeworfen.

Das bei vielen Delegierten spürbare Unbehagen fand auch im Ergebnis der in der zweiten Vollversammlungswoche abgehaltenen Präsidentenwahl seinen Niederschlag: Zwar wurde Bischof Káldy erwartungsgemäß zum neuen Präsidenten gewählt; die Entscheidung fiel aber erst im zweiten Wahlgang und mit einer nicht gerade überwältigenden Mehrheit. Auf Káldy entfielen 173 von 312 Stimmen; 124 Stimmen erhielt die Gegenkandidatin *Bodil Sölling*, stellvertretende Generalsekretärin des Hilfswerks der dänischen lutherischen Kirche.

Abgesehen von den Turbulenzen um die Wahl des neuen Präsidenten, war in Budapest vom besonderen kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld dieser Vollversammlung wenig zu spüren. Zwar schwärmten die Delegierten am Sonntag, dem 29. Juli, in die lutherischen Gemeinden aus (in etwa einem Drittel der lutherischen Gemeinden Ungarns fanden Begegnungen statt); doch bei den Diskussionen in der riesigen Budapester Sporthalle, in der die Vollversammlung tagte, blieben Themen wie die Situation der Kirche in den sozialistischen Ländern oder der marxistisch-christliche Dialog ausgespart – offenbar ein Tribut, den der LWB für den reibungslosen und störungsfreien

Verlauf des Treffens entrichten mußte. Bezeichnenderweise beließ es auch der Bericht der Arbeitsgruppe 12 „Christliches Leben in unterschiedlichen sozialen Systemen“ bei allgemeinen Empfehlungen zu Zusammenarbeit und Dialog zwischen den verschiedenen Mitgliedskirchen des Weltbundes, ohne ein Wort zu den besonderen Problemen der Kirchen in Osteuropa zu verlieren.

Klares Votum zu Südafrika

Im vollen Rampenlicht der Vollversammlung standen dagegen die lutherischen Kirchen im *südlichen Afrika*: Mit der dafür erforderlichen Zweidrittelmehrheit beschlossen die Delegierten, die Mitgliedschaft zweier „weißer“ lutherischer Kirchen im südlichen Afrika zu suspendieren. (Es handelt sich dabei um die „Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika“ mit 6600 und die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia“ mit 15 000 Mitgliedern.) Die Vollversammlung folgte damit einer Resolution der Gesamtafrikanischen Lutherischen Konsultation, die im Dezember 1983 in der simbabwischen Hauptstadt Harare stattgefunden hatte.

Die Suspendierung der beiden Kirchen wurde damit begründet, daß sie entgegen den Beschlüssen der Vollversammlung von Daressalam die Apartheid noch immer nicht öffentlich und unzweideutig ablehnten und sich nicht intensiv genug um einen Zusammenschluß mit den schwarzen lutherischen Kirchen im südlichen Afrika bemühten. In Daressalam hatte es in einer fast einstimmig angenommenen Resolution geheißen: „Wir appellieren besonders an unsere weißen Mitgliedskirchen im südlichen Afrika, zu erkennen, daß die Situation im südlichen Afrika einen status confessionis darstellt.“ Im Bericht der Arbeitsgruppe „Rassismus“ in Budapest wurde jetzt nochmals Apartheid als mit dem Evangelium unvereinbare Irrlehre angeprangert.

Gleichzeitig wurden die die „weißen“ Kirchen in Südafrika personell und finanziell unterstützenden LWB-Mitgliedskirchen aufgefordert, die Verträge mit den südafrikanischen Kirchen zu überprüfen und ihre Unterstützung gegebenenfalls einzustellen. Damit ist vor allem die EKD herausgefordert, die durch Verträge mit den beiden suspendierten Kirchen verbunden ist und auch Pastoren dorthin entsendet. Ob im übrigen das Signal des Suspendierungsabschlusses dazu beiträgt, die in vieler Hinsicht verfahrenere Situation unter den südafrikanischen Lutheranern verschiedener Hautfarbe aufzubrechen, oder ob es eher zu neuen Verhärtungen auf beiden Seiten kommt, wird sich erst noch zeigen müssen.

Der *Rassismus* war bei weitem nicht das einzige Weltproblem, auf das man sich in Budapest einließ. Im Gegenteil: Nicht anders als vor einem Jahr beim Weltkirchenrat in Vancouver standen bei den Lutheranern so gut wie alle Herausforderungen der Gegenwart auf der Tagesordnung. Berichte wurden vorgelegt und verabschiedet zu Armut und Hunger, zu wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit, zu den Menschenrechten und zur Umwelt-

problematik. Dazu kamen die Themen „Mit dem Informationszeitalter leben“, „Partnerschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft“ und „Jugend in Kirche und Gesellschaft“. Schließlich durfte auch ein Bericht zur *Verantwortung für den Frieden* nicht fehlen. Dabei ging die Vollversammlung nicht so weit, auch Herstellung und Lagerung von Atomwaffen zu verurteilen, sondern beließ es bei der Feststellung, daß ihr Einsatz in keinem Fall moralisch zu rechtfertigen sei. Ein weitergehender Antrag fand keine Mehrheit.

Die von der Vollversammlung verabschiedeten Berichte zu den genannten Themen bieten die für solche internationalen Kirchenkonferenzen vielfach charakteristische Mischung aus echter Betroffenheit, kurzschlüssiger Theologie, oft dilettantisch formulierten Allgemeinplätzen und gutgemeinten, aber vielfach hilflos wirkenden Forderungen an Regierungen, Kirchen und Gemeinden. Dazu kamen in diesem Fall zahlreiche Empfehlungen und Anregungen für die künftige Arbeit des Lutherischen Weltbundes in seinen verschiedenen Abteilungen. Darunter war etwa die Forderung nach Einrichtung eines Menschenrechtsreferats oder eines Kommunikationsforschungsreferats.

Besonders heftig debattiert wurde in Budapest der Bericht der Arbeitsgruppe 6 „Partnerschaft von Frauen und Männern in der Kirche“, der gleich in der Präambel die Kirchen dazu aufrief, die Sünde des Sexismus zu überwinden. Trotz mancher Bedenken gegen die Festlegung prozentualer Quoten beschlossen die Delegierten eine Empfehlung, wonach Frauen 40% der Delegierten auf der nächsten Vollversammlung stellen sollen. Der gleiche Prozentsatz soll in Zukunft auch für das Exekutivkomitee und für Kommissionen und Ausschüsse des LWB gelten.

Weiterhin ökumenisch aktiv

Zahlreiche konkrete Empfehlungen für die weitere Arbeit des Weltbundes und seiner Mitgliedskirchen finden sich auch in dem einstimmig verabschiedeten Bericht zum Verständnis von *Mission und Evangelisation* heute, der sich auf ein von der LWB-Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit erstelltes Arbeitspapier zur Mission stützt. Dort wird versucht, im veränderten Kontext von Mission Elemente eines lutherischen Missionsverständnisses zu formulieren, wobei Mission gleichermaßen als Hoffnung für die Kirche, für die Menschheit wie für die Schöpfung beschrieben wird. Dieses Arbeitspapier wie der Budapester Bericht zu Mission und Evangelisation mit seinen Empfehlungen zum gemeinsamen Handeln in der Mission, zu Mission im Kontext von Säkularisierung und Modernisierung und in der Herausforderung durch die Weltreligionen und neue religiöse Bewegungen erweckten jedenfalls den Eindruck, daß sich auch im Lutherischen Weltbund nach der Periode heftiger Auseinandersetzungen um Sinn und Ausrichtung von Mission inzwischen ein *ganzheitliches wie differenziertes Missionsverständnis* Raum gewonnen hat. Darauf wies auch der scheidende Präsident in seiner Eröffnungsansprache hin.

Geringeres Gewicht als den Aussagen über Mission als Grundaufgabe der Kirche kommt dem zu, was auf der Vollversammlung zu den Themen „Gottesdienst und christliches Leben“ und „Berufung des ganzen Gottesvolkes zum Dienst“ erarbeitet wurde, nicht zuletzt wegen der unzulänglichen theologischen Fundierung der einschlägigen Berichte. Einige Gesichtspunkte verdienen dennoch Beachtung: So spricht das Papier zum Gottesdienst davon, daß die *Eucharistie* im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehe, und fordert weitere Bemühungen, um die zentrale Stellung des Abendmahls in der gottesdienstlichen Praxis herauszustellen.

Den nicht nur längsten, sondern auch gründlichsten Bericht lieferte in Budapest die Arbeitsgruppe „Ökumenische Verpflichtung und lutherische Identität“, der sich mit der lutherischen Position im Blick auf die Lima-Erklärungen, mit der Bedeutung der interkonfessionellen Dialoge, mit der vom Weltbund vertretenen Einheitsvorstellung sowie mit Selbstverständnis und Auftrag des LWB befaßt. Auch in den kommenden Jahren wird dem fast einstimmig angenommenen Bericht zufolge das Schwergewicht der ökumenischen Bemühungen des Lutherischen Weltbundes bei den *bilateralen Dialogen* liegen. Gegenwärtig sind die Lutheraner auf Weltebene außer mit der Katholischen Kirche mit der Orthodoxie, mit den Anglikanern und Methodisten im Gespräch. Der offizielle theologische Dialog zwischen dem LWB und dem Reformierten Weltbund soll im nächsten Jahr aufgenommen werden.

Grünes Licht gab die Vollversammlung für die *dritte Phase des lutherisch/katholischen Dialogs*, nachdem auch Kardinal Willebrands in seinem Referat vor den Delegierten die Entschlossenheit des Einheitssekretariats unterstrichen hatte, möglichst bald eine neue Phase des 1965 aufgenommenen Dialogs zu beginnen. Gleichzeitig würdigte der Präsident des Einheitssekretariats die bisherige Arbeit der gemeinsamen katholisch-lutherischen Kommission, die „sehr substantielle Übereinstimmungen oder Konvergenzen“ gefunden und „Horizonte oder sogar konkrete Wege für die Lösung der nach wie vor unbewältigten Differenzen“ aufgewiesen habe.

Leider lag das bei der abschließenden zehnten Sitzung der gemeinsamen Kommission Anfang März verabschiedete Dokument „Einheit vor uns“, das ein Modell lutherisch-katholischer Kirchengemeinschaft entwirft, in Budapest immer noch nicht vor (bei der Schlußredaktion sind offenbar Verzögerungen eingetreten). Die neue Kommission wird aber höchstwahrscheinlich diesen Faden wiederaufnehmen: Nach dem Willen der Vollversammlung soll es bei der dritten Phase des theologischen Dialogs um die Konsequenzen der bisher erarbeiteten Konvergenzen für Kirchengemeinschaft und um das Kirchenverständnis gehen. Auch Kardinal Willebrands sprach davon, daß es beim gegenwärtigen Stand des lutherisch-katholischen Dialogs um die Frage nach den kirchlichen Konsequenzen gehen müsse.

In Budapest, wo im übrigen auch eine neue Umschreibung des in Daressalam 1977 entworfenen Einheitskonzepts

der „versöhnten Verschiedenheit“ verabschiedet wurde, beschränkte man sich nicht auf die christliche Ökumene. Die Vollversammlung billigte eine Erklärung „Luther, das Luthertum und die Juden“, die auf einer Konsultation von Vertretern des LWB und des Jüdischen Weltkongresses Mitte 1983 in Stockholm erarbeitet wurde. Sie enthält eine klare Distanzierung der Lutheraner von den „wüsten antijüdischen Schriften“ Martin Luthers und beklagt, daß Luthers Name im Nationalsozialismus zur Rechtfertigung des Antisemitismus herhalten mußte. Vom stellvertretenden Vorsitzenden des Jüdischen Weltkongresses, Gerhard Riegner, wurde diese Erklärung in Budapest als „historischer Durchbruch“ im besonders belasteten jüdisch-lutherischen Verhältnis gewertet.

Was heißt „lutherische Identität“?

Im Blick auf die Vollversammlung als ganze tut man sich mit Vokabeln wie „Durchbruch“ oder „Aufbruch“ schwer. Auch Generalsekretär *Carl Mau* hatte in der abschließenden Pressekonferenz einige Mühe bei der Antwort auf Fragen nach herausragenden Akzenten und Ergebnissen des Budapester Treffens. Zweifellos hatte diese Vollversammlung ihre *strukturellen Mängel*, auch über die Grenzen hinaus, die sich aus dem Tagungsort Budapest ergaben: Die teilweise dichten und anregenden Referate der ersten Woche zu den verschiedenen Aspekten des Gesamtthemas „In Christus – Hoffnung für die Welt“ (das einleitende Hauptreferat hielt *Klaus-Peter Hertzsch* aus der thüringischen Landeskirche) konnten für die Arbeit der Vollversammlung nicht wirklich fruchtbar gemacht werden; man hatte sich mit den 13 Diskussionsbereichen (der ÖRK war in Vancouver mit 8 ausgekommen) zu viele Themen aufgeladen, als daß man sie alle sinnvoll hätte behandeln können; die Delegierten brachten zu unterschiedliche Voraussetzungen und Erwartungen mit.

Eher unscharf blieb auch das *konfessionelle Profil* der Vollversammlung. Es wurde bei vielen Referaten und Berichten nicht so recht deutlich, inwiefern sie in der Tradition lutherischer Theologie und Sozialethik verwurzelt waren,

worin der besondere lutherische Beitrag zu den jeweils angeschnittenen Themen und Problemen zu sehen war. Das hat sicher damit zu tun, daß die im Lutherischen Weltbund zusammengeschlossenen Kirchen trotz einer gemeinsamen Bekenntnisgrundlage sehr unterschiedlich situiert und strukturiert sind: Neben den großen lutherischen Volkskirchen stehen Minderheitskirchen mit ihren spezifischen Problemen; dazu kommen die jungen lutherischen Kirchen in der Dritten Welt mit ihrer eigenen Optik (Im Referat des philippinischen Lutheraners *José B. Fuliga* hieß es: „Die Kirchen im Süden kämpfen sich frei aus der Gefangenschaft der Traditionen, Strategien, theologischen Ausdrucksformen, Liturgien und Strukturen, die man sie einst lehrte.“)

Am überzeugendsten gelang die lutherische Positionsbestimmung in Budapest auf dem ökumenischen Feld: So wenn etwa *William H. Lazareth* (bis 1983 Direktor von „Glaube und Kirchenverfassung“) in seinem Referat die Lutheraner als „evangelische Katholiken“ kennzeichnete, als „bekenkende und konfessionelle Gemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche“. Generalsekretär *Carl Mau* hatte ausgeführt, die lutherischen Kirchen seien zu einem konkreten und besonderen Zeugnis des Evangeliums in Einklang mit ihrem konfessionellen Erbe verpflichtet: „Dies Erbe steht nach seinem Selbstverständnis in Kontinuität mit dem katholischen Erbe, wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt ist und in den ökumenischen Glaubensbekenntnissen bezeugt wird.“

Ob und wie der Lutherische Weltbund (in dessen Verfassung in Budapest die faktisch bestehende Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen den Mitgliedskirchen festgeschrieben wurde) in den kommenden Jahren dazu beitragen kann, diese anspruchsvollen und innerlutherisch nicht unumstrittenen *Vorgaben* für die einzelnen Mitgliedskirchen und für die ökumenische Bewegung fruchtbar zu machen, muß sich erst noch zeigen; schließlich stehen „ökumenische Verpflichtung“ und „lutherische Identität“ immer auch in einer gewissen Spannung zueinander. Darüber hinaus ist in Budapest vielfach deutlich geworden, daß lutherische Identität kein gesicherter Besitz ist, sondern daß sie auf allen Feldern immer wieder neu bestimmt werden muß.

Ulrich Rub

Wozu ist heute der Mythos gut?

Ein Gespräch mit Professor Wolfgang Frühwald

In geistig-kulturellen Gegenwartsanalysen taucht immer häufiger das Stichwort Mythos auf, sei es um vor einem Abgleiten in Irrationalität zu warnen, sei es verbunden mit der Forderung nach einer neuen Mythologie. Dabei spielen literarische Belege eine gewichtige Rolle. Wir sprachen mit Professor Wolfgang Frühwald, der in München neuere deutsche Literaturgeschichte lehrt, über die neue Mythos-Diskussion. Die Fragen stellte Ulrich Rub.

HK: Herr Professor Frühwald, in einem Beitrag von Fritz J. Raddatz in der „Zeit“ war kürzlich von der „Entwicklung des zeitgenössischen Denkens wie der zeitgenössischen Künste weg von der Geschichte hin zum Mythos“ die Rede, als wäre das ein unumstrittenes Datum. Raddatz zählte dafür eine lange Reihe von Belegen auf, von der bildenden Kunst über die Literatur bis zum Film. Ist denn, um bei Ihrem Fach zu bleiben, in der deutschen Ge-